

Der Glaube an einen Schöpfergott und die naturwissenschaftliche Lehre von der Evolution schliessen sich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzen sich.

Wir staunen - gerade auf dem Hintergrund unserer naturwissenschaftlichen Kenntnisse - über die unendliche Weite des Weltalls, die regelmässige Ordnung der Gestirne, über das Zusammenspiel aller Naturgesetze.

Wir staunen über die phantasievolle Schönheit und unendliche Vielfalt der Natur.

Wir staunen über die hohen Begabungen so vieler Menschen, mit denen sie Grossartiges vollbringen können.

Es könnte eine Spur sein, die uns über unsere Welt hinaus führt: «Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündigt das Firmament.»

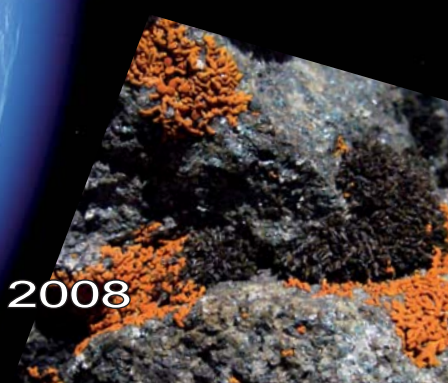
## Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe

# Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde



SCHWEIZER BISCHOFSKONFERENZ  
CONFÉRENCE DES ÉVÊQUES SUISSES  
CONFERENZA DEI VESCOVI SVIZZERI

Dank-, Buss- und Betttag 2008



# „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“

(Gen 1,1)

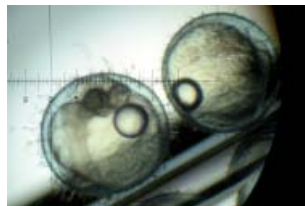
Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe  
zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag 2008

© Conférence des évêques suisses, Fribourg 2008  
Av. du Moléson 21, Postfach 278, 1701 Fribourg  
Tel. 026 322 47 94 - Fax 026 322 49 93  
sbk-ces@gmx.ch

Wissenschaftlicher Berater:  
Prof. Dr. Medard Kehl SJ

Photos:

Seite 1,16: Frog 974 / fotolia.com, chvs / SBK,  
chvs / SBK, BnF.fr. Seite 2-3: Raposa / aboutpixel.  
de. Seite 4-5: Joe Gough / fotolia.com. Seite 6-7:  
Frog 974 / fotolia.com. Seite 8-9: Iakov Selivanov /  
fotolia.com. Seite 10-11: Sven Bartak / aboutpixel.  
de. Seite 12-13: Vojtech Vlč / fotolia.com. Seite  
14-15: chvs/SBK



Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Immer häufiger bekommen Eltern, Katechetinnen und Religionslehrer, die den Glauben an die jüngeren Generationen weitervermitteln wollen, von Kindern und Jugendlichen den Einwand zu hören: „Was die Bibel zur *Schöpfung* sagt, das ist doch längst überholt. Gott hat die Welt nicht in sieben Tagen erschaffen, wie es das Buch Genesis erzählt. Sie ist vielmehr durch einen gewaltigen Urknall entstanden; von da an hat sie sich über Milliarden von Jahren immer weiter entwickelt, bis es irgendwann zum Leben und schliesslich auch zum Menschen kam. Die Evolution wird auch noch einige Milliarden Jahre weiter gehen, bis die Sonne und unser ganzes Sonnensystem verglüht.“

Soweit der Einwand. Er ist keineswegs neu. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird in immer neuen Schüben die Frage aufgeworfen und diskutiert: Ist die Welt von Gott geschaffen *oder* entsteht und entwickelt sie sich rein aus den Kräften der Natur?

Auch heute ist das Thema wieder sehr aktuell. Gerade die Jüngeren unter uns werden dadurch häufig in ihrem Glauben verunsichert. Darum müssen wir Christen uns dieser Herausforderung offen und mit guten Argumenten stellen. Im Rahmen dieses Hirtenbriefes können wir nur auf eine, aber zentrale Frage eingehen: Stimmt es wirklich, dass der christliche Schöpfungsglaube im *Widerspruch* steht zu den modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über die Entstehung und die Entwicklung der Welt?

## Die Bibel und die Naturwissenschaften

Nicht nur Theologen, sondern auch viele ernstzunehmende Naturwissenschaftler unserer Zeit sind davon überzeugt, dass der Glaube an einen Schöpfergott und die naturwissenschaftliche Lehre von der Evolution sich nicht gegenseitig ausschliessen, sondern dass beide auf ihre Weise Recht haben. Die immer wieder vorgebrachte Alternative: „*Entweder* Schöpfung *oder* Evolution“ ist im Grunde längst überholt. Wo man sich ernsthaft und dem religiösen Glauben gegenüber aufgeschlossen mit dieser Frage beschäftigt, spricht man heute eher von gegenseitiger Ergänzung, also von Schöpfung *und* Evolution.

Die Frage ist nur: *Wie* ergänzen sie sich? *Wie* kann man als moderner, vom naturwissenschaftlichen Weltbild geprägter Mensch zugleich an Gott als Schöpfer der Welt glauben? Sicher muss man deswegen nicht an allen bildhaften Vorstellungen festhalten, in denen gläubige Menschen vor gut 2500 Jahren im Alten Testament ihren Schöpfungsglauben ausgedrückt haben. Diese Vorstellungen sind grossenteils doch sehr zeitgebunden; sie spiegeln das naturkundliche Wissen und das Weltbild der damaligen Zeit wider. Beides aber ist für uns heute nicht mehr bindend. Die Bibel ist eben kein Geschichts- oder Naturkundebuch für die Anfangszeit unserer Welt. Sie ist das Glaubensbuch des Volkes Gottes, eben „Heilige Schrift“. Darin sind für alle Zeiten die *Glaubenserfahrungen* Israels und der Kirche aufbewahrt, also jene Erfahrungen, die gläubige Menschen in ihrer langen Geschichte mit Gott und



seiner Treue gemacht haben. Von diesen heilenden und rettenden Erfahrungen ausgehend hat das Volk Israel ein entsprechend heilvolles Bild vom Anfang der Welt entworfen. Dieses Bild ist uns im Buch Genesis, aber auch in den Psalmen, in den Schriften der Propheten und der Weisheitslehrer Israels aufgezeichnet.

Dass es den biblischen Schriftstellern dabei nicht um eine historische Information geht, wie es am Anfang der Welt zugeht, lässt sich sehr deutlich an der *literarischen Form* z. B. der ersten Schöpfungserzählung in Gen 1,1–2,3 sehen. Es ist ein poetischer Text, ein einprägsames Lehrgedicht für den Gottesdienst und die Katechese. Die Schöpfungswerke Gottes werden ganz einfach nach dem Schema einer Woche gegliedert und auf die sieben Tage verteilt. Auch jedes Tagewerk wird in einer gleich bleibenden Reihenfolge geschildert, was an eine Litanei mit ihren ständigen Wiederholungen erinnert. So beginnt jeder Schöpfungstag mit dem entscheidenden Schöpfungswort Gottes: „Da sprach Gott“. Dann folgt sogleich die Ausführung, die mit der Feststellung verbunden ist: „So geschah es.“ Daraufhin benennt Gott die neu entstandenen Geschöpfe oder freut sich über das Gelingen: „Er sah, dass es gut war.“ Jeder Tag schliesst dann mit dem Refrain: „Es wurde Abend und es wurde Morgen, der erste Tag“ usw.

Diese strenge *Form* der ersten Schöpfungserzählung spiegelt zugleich ihren *Inhalt* wider: Gott besiegt die Finsternis und das Chaos, indem er eine wohlgeordnete Welt schafft. Einzig und allein an dieser *Heilsbotschaft* ist die Bibel interessiert. Sie will uns Menschen die vom Heiligen Geist geschenkte Gewissheit ver-

künden: Alles, was es gibt – Himmel und Erde, Materie und Energie, Gestirn und Elemente, Pflanzen, Tiere und Menschen –, alles verdankt sich als seinem tiefsten Grund dem schöpferischen Willen Gottes. Er ruft alles, was ist, durch sein mächtiges Wort ins Dasein. Es ist ein Wort der Liebe, ein lebensfreundliches Wort. Darum lässt Gott die Erde gleichsam zu einem „Haus des Lebens“ werden, in dem alle Lebewesen genügend Raum und Nahrung finden, um gut gedeihen zu können. Dieses Lebenshaus „Erde“ hat Gott den Menschen anvertraut, dass sie es gut pflegen und bewahren – zugunsten aller Geschöpfe auf dieser Erde. Auch wenn die Menschen diesem Auftrag oft genug untreu werden, auch wenn die menschliche Geschichte noch so chaotisch verläuft – Gott hält seinem Volk und all seinen Menschenkindern, ja der ganzen Schöpfung die Treue. Er bewahrt sie im Dasein und führt sie – auf uns oft so leidvoll verborgenen Wegen – dennoch zu einem guten Ziel, zum Fest einer rundum geheilten und versöhnten Schöpfung im Reich Gottes.

Dazu hat Gott die Welt geschaffen; darum hat er seinen *Segen* auf sie gelegt; und darum hat er (z. B. im Bund mit Noah, Gen 9,8-17) der ganzen Schöpfung von Anfang an ein *Versprechen* mit auf den Weg gegeben: Sie wird am Ende nicht ins Verderben oder gar ins Nichts stürzen. Nein, sie wird, so wie sie von ihm ausgegangen ist, auch wieder zu ihm heimkehren. Dieses Versprechen eines guten Anfangs und eines guten Endes wird von Gott im Bund mit seinem Volk immer wieder erneuert. Und mit dem Kommen Christi, mit seiner Verkündigung des anbrechenden Reiches Gottes, mit



seiner Treue zu dieser Botschaft bis zum Tod und vor allem mit der Auferweckung Jesu aus dem Reich des Todes hat diese Heimkehr der ganzen Schöpfung zu Gott bereits unwiderruflich begonnen.

Liebe Schwestern und Brüder, dies und nichts anderes ist der Kern des biblischen Schöpfungsglaubens. Die Frühe Kirche hat ihn im ersten, grundlegenden Satz unseres Glaubensbekenntnisses zusammengefasst; wir dürfen ihn auch heute noch, Sonntag für Sonntag, voller Zuversicht bekennen: „Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“

Kommen wir nun zurück auf unsere Ausgangsfrage: Wie verträgt sich dieses glaubende *Bekenntnis* zu einem guten Schöpfer, der die Welt von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende in seinen Händen hält, mit den naturwissenschaftlichen *Erkenntnissen* über den Anfang, die Entwicklung und das Ende unserer Welt?

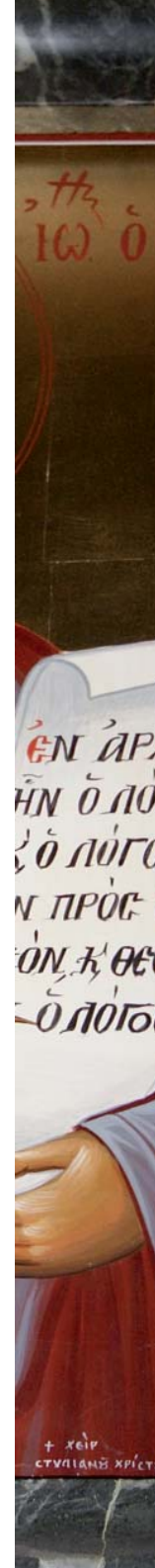
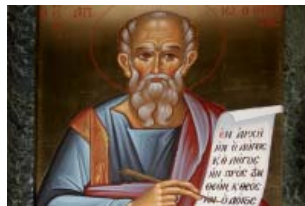
#### [Dieselbe Welt unter verschiedenen Rücksichten anschauen](#)

Der erste und wichtigste Schritt der Antwort lautet: Beide Seiten, die Naturwissenschaften und der Schöpfungsglaube, sprechen zwar von derselben Welt; aber sie sprechen davon unter zwei sehr *verschiedenen* Gesichtspunkten. Beide Gesichtspunkte sind für uns Menschen wichtig. Denn zusammen gesehen bieten sie ein viel reicheres Bild von der Welt als jeder für sich allein genommen. Sie decken ganz unterschiedliche Dimensionen unserer Welt auf, und sie sprechen

zugleich auch ganz unterschiedliche Bedürfnisse und Fragen des menschlichen Geistes an. Worin bestehen diese beiden Gesichtspunkte?

Ein Beispiel aus unserem alltäglichen Leben kann uns den Unterschied zwischen den beiden gemeinten Gesichtspunkten verständlich machen. Nehmen Sie z. B. eine Rose. Wenn Sie einen Biologen oder Chemiker fragen: „Was ist eine Rose?“, werden sie vermutlich eine andere Antwort bekommen, als wenn Sie dieselbe Frage einer Floristin oder einem Dichter oder gar einem verliebten Paar stellen. Und doch haben alle Antworten auf ihre Weise Recht. Alle sehen die gleiche Rose; und doch ist für jeden etwas anderes an der Rose *bedeutsam*. Darum hebt auch jeder etwas anderes an ihr hervor. Eine Rose ist eben mehr als ein blosser Gegenstand, den man wissenschaftlich untersuchen kann. Und dies gilt im Grunde für alles, womit wir es im alltäglichen Leben zu tun haben. Alles hat mehrere Bedeutungen, je nachdem, unter welchem Gesichtspunkt wir es betrachten.

Was hilft uns dieses Beispiel für unsere Frage? Nun, die Naturwissenschaften schauen die Welt unter einem ganz bestimmten, von vielem absehenden Gesichtspunkt an: Sie wollen möglichst präzise die äusseren „Fakten“ von allem, was es gibt, feststellen; also nach dem Motto: „Was ist Sache?“. Sie wollen die physikalischen, chemischen, biologischen und neurologischen Bestandteile von allem analysieren. Dabei kommen sie bestimmten Zusammenhängen und Gesetzmässigkeiten in der Natur auf die Spur, mit deren Hilfe sie Vor-



gänge und Veränderungen in der Natur gut *erklären* können: Wie kommt es von einem Zustand zu einem anderen? So fragt z. B. die Astronomie: Wie kommt es von dem (mit guten Gründen angenommenen) „Urknall“, hinter den man naturwissenschaftlich nicht zurückgehen kann, – wie kommt es von ihm durch viele Milliarden Jahre der Evolution schliesslich zu dem, wie sich uns die Welt heute darbietet? Auf diese Frage vermögen die Naturwissenschaften immer genauere Antworten zu geben; denn sie können die Fakten und Zusammenhänge in der Natur immer gründlicher erklären. Diese Erkenntnisse kommen uns allen zugute, auch den Glaubenden.

### Der Gesichtspunkt des Glaubens

Viele Menschen in unserem Kulturkreis geben sich mit diesen wissenschaftlichen Erklärungen völlig zufrieden; das genügt für ihr Weltbild. Anderen aber drängt sich die Frage auf: Ist damit wirklich alles Entscheidende über unsere Welt gesagt? Selbst viele Naturwissenschaftler und Techniker sind davon überzeugt, dass noch so exakte wissenschaftliche *Erklärungen* nicht ausreichen, um unsere Welt, das Leben, den Menschen und seine Kultur wirklich *verstehen* zu können. Verstehen ist mehr als Erklären. Wenn ich einen Menschen richtig verstehen will, genügt es nicht, dass ich die chemischen und biologischen Funktionen seines Körpers, seines Gehirns oder die äusseren Fakten seines Lebens genau kenne. Ich muss ihn darüber hinaus als Ganzes wahrnehmen, als Person, die für mich eine Bedeutung hat, zu der ich eine persönliche Beziehung

aufnahme und mit der ich (gute oder schlechte) Erfahrungen mache. Dann kann ich diesen Menschen mit der Zeit immer besser „verstehen“ und ihm gerecht werden.

Dasselbe, liebe Schwestern und Brüder, gilt auch für unsere Welt im Ganzen. Seit Alters her fragen Menschen spontan: Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Warum gibt es die Welt, das Leben, den Menschen mit seiner Vernunft und seiner Freiheit? Warum gibt es so etwas wie einen Urknall? Warum gibt es die Evolution? Was ist der tiefste Grund, der eigentliche Sinn von allem? Auf diese Fragen können und wollen die Naturwissenschaften keine Antwort geben; sie gehören nicht zu ihrem Forschungsbereich. Denn wer so fragt, möchte die Welt und sich selbst im Ganzen *verstehen*. Er fragt eben nicht mehr nur als Wissenschaftler, sondern auch als Mensch, als Person; er möchte sein Leben in dieser Welt so gestalten, dass es im Ganzen sinnvoll ist und letztlich auch glückt. Darum kann er sich auch nicht restlos mit den Erklärungen der Wissenschaften zufriedengeben. Die eigentlichen Lebensfragen treiben ihn weiter um.

### Staunen und Danken

Mit dieser Einsicht, liebe Schwestern und Brüder, sind wir aber noch längst nicht bei den Antworten des Glaubens auf diese Fragen. Sie werden ja auch von vielen Menschen gestellt, die nicht an Gott glauben oder ganz andere Antworten finden. Um zum Glauben an Gott als den guten Schöpfer dieser Welt zu gelangen, bedarf es



noch zwei weiterer Schritte: nämlich des *Staunens* und des *Dankens*. Beides zusammen steht wohl am Anfang jedes religiösen Sprechens von der Welt als Schöpfung. Wir Menschen reagieren mit Staunen auf etwas, das unsere kleine, alltägliche Lebenswelt weit übersteigt, dass sie aufbricht auf Grösseres und Schöneres hin. So staunen wir z. B. auch heute – gerade auf dem Hintergrund unserer naturwissenschaftlichen Kenntnisse – über die unendliche Weite des Weltalls, über die regelmässige Ordnung der Gestirne, die seit unvordenklichen Zeiten im Rhythmus von Tag und Nacht, von Jahren und Jahreszeiten das Leben auf unserer Erde ermöglicht. Wir staunen über das so fein gewobene und für unsere Vernunft auch einsichtige Zusammenspiel aller Naturgesetze und Naturkonstanten; nur dadurch konnte es schliesslich zu höheren Formen des Lebens bis hin zum Menschen kommen. Wir staunen über die phantasievolle Schönheit und unendliche Vielfalt der unbelebten wie der belebten Natur. Das kommt ja auch in unserer Schweizer Nationalhymne gut zum Ausdruck.

Wir staunen vielleicht noch mehr bei der Geburt eines Kindes, wie sich aus der unscheinbaren Verbindung von Ei- und Samenzelle allmählich ein solch zartgliedriger, lebendiger Organismus gebildet hat und sich immer noch weiter ausbildet. Wir staunen über die hohen Begabungen so vieler Menschen, mit denen sie in Kunst, Wissenschaft und Technik, in den verschiedensten Berufen, aber auch im weiten Feld der Nächstenliebe Grossartiges vollbringen können. Noch vieles andere, was uns Menschen zum Staunen bringt, liesse sich nennen.

In solchem Staunen liegt eine starke Kraft; sie kann im Menschen eine tief empfundene *Dankbarkeit* wecken: für all das Gute, Schöne und Wahre, das er in unserer Welt wahrnimmt. Eine Dankbarkeit, die auch den vielen gegenteiligen Erfahrungen in unserer Welt standhalten kann. Denn bei allem Staunen sehen wir doch zugleich auch, wie sehr unsere Welt und unser Leben von Leid und Schuld beschädigt sind. Wo ein Mensch dennoch das Staunen und das Danken nicht verlernt, da beginnt er oder sie zu ahnen, dass all das Gute, das wir erfahren, nicht selbstverständlich ist; erst recht nicht ein blosser, sinnleerer Zufall. Zunehmend kann sich dann der Gedanke Raum schaffen: Es könnte doch alles eine *Gabe* sein, ein Geschenk, das uns gegeben ist, um uns daran zu erfreuen und damit verantwortlich umzugehen. Es könnte eine *Spur* sein, die uns über unsere Welt hinaus führt; ja, ein *Transparent*, das mehr und mehr durchsichtig wird für den Geber dieser Gabe. So wie es in Ps 19 heisst: „Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündet das Firmament.“

### Der Adressat unserer Dankbarkeit

Auf diese Weise, liebe Schwestern und Brüder, werden der Geist und das Herz eines Menschen allmählich offen für die Botschaft des Glaubens, die ihm sagt: „Ja, dein Staunen und dein Danken täuschen dich nicht. Du selbst und deine Welt sind nicht bloss Produkt eines letztlich unerklärlichen Naturereignisses („Urknall“ genannt). Du verdankst dich mit allen anderen Geschöpfen letztlich dem freien Willen einer



guten schöpferischen Macht. Ihr entspringt alles, was da ist. Nicht nur am Anfang in ferner Vergangenheit, genauso auch hier und jetzt und in jedem Augenblick deines Daseins. Sie erweist sich als die in allem dabei-seiende Liebe.“

Im Credo rufen wir diese schöpferisch-liebende Macht mit den Worten der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition an als „Gott, den (guten) Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde“. Wir könnten sie auch „Mutter“ nennen oder „Freund des Lebens“ (wie im Buch der Weisheit 11,26) oder „Lebensquelle“ (wie in den Psalmen). Entscheidend ist nur: Wir sehen in dieser schöpferischen Macht den *persönlichen Adressaten* unserer Dankbarkeit, eben Gott, zu dem wir dankend, preisend, bittend und klagend beten können. Und wir sehen sein Werk, die Schöpfung, als Gabe einer unendlichen, sich in Endliche ergiessenden Liebe. Nicht etwa, weil Gott die Welt bräuchte und er ohne sie einsam wäre, hat er sie ins Dasein gerufen. Das wäre allzu klein von Gott gedacht. Nein, bildlich gesprochen können wir sagen: Dem „Urknall“ an materieller Energie liegt gleichsam eine „Explosion“ an göttlicher Liebe zugrunde, die nichts für sich behalten will und so einer endlichen Welt an ihrem unendlich bewegten und erfüllten Leben teilgeben möchte. Liebe – das ist die Antwort des christlichen Glaubens auf die Urfrage des Menschen: „Warum und wozu ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“ Aus Liebe und um der Liebe willen gibt es uns, gibt es die Erde und das Universum.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht ist es ein wenig deutlicher geworden: Unsere glaubende Sicht der Welt als Schöpfung Gottes lässt sich durchaus vereinbaren mit der naturwissenschaftlichen Sicht einer sich in Jahrmilliarden entwickelnden Welt. Ja, gerade weil unsere Welt der überfließenden Liebe Gottes entspringt und immerfort von ihr getragen wird, ist es gut verständlich, dass sie keine statische, von Anfang an fertige Welt sein kann. Denn es ist der Liebe zu eigen, dass sie dem anderen viel Freiraum gibt, sich selbst zu entfalten und zu entwickeln. Was für uns Menschen gilt, gilt auch für die ganze Schöpfung: Gott will eine Welt, die mit ihm in eine liebende Beziehung tritt, an der er sich freuen und die sich an ihm freuen kann. Darum hat er ihr von Anfang an eine schöpferische Kraft eingestiftet, in der sie alle in ihr angelegten Möglichkeiten immer besser entfalten und sich sogar auf Neues hin übersteigen kann; z. B. beim Übergang von der Materie zum Leben und schliesslich vom Leben zum Menschen, der als einziges irdisches Geschöpf die Gabe der Liebe Gottes auch ausdrücklich erkennen, annehmen und erwidern kann.

### Sorge um die Bewahrung der Schöpfung

Liebe aber verpflichtet. Gott gibt der Welt und den Menschen viel Freiraum, sich zu entfalten und zu entwickeln. Uns Menschen hat er Vernunft und Freiheit geschenkt, mit denen wir das Werk der Schöpfung wissenschaftlich durchforschen können, aber auch für dessen weiteren Bestand Sorge und Verantwortung tragen müssen. Angesichts drohender Klimakatastro-



phen ist heute die Bewahrung der Schöpfung für viele Menschen, Christen wie Nichtchristen, zu einem vordringlichen Anliegen geworden. Die Kirche unterstützt dieses Anliegen nachdrücklich.

Die Bewahrung der Schöpfung stellt an uns eine dreifache Forderung: Dass wir uns selbst Grenzen setzen, nicht nur im Gebrauch und Verbrauch unserer Ressourcen, sondern auch in der Anwendung des technisch Möglichen. Als zweites sollen wir alles unterlassen, was dem Erhalt der Natur und der Menschheit schadet, nicht zuletzt Feindseligkeiten und Kriege. Bewahrung der Schöpfung ist auch Friedensarbeit. Schliesslich werden wir uns politisch und wirtschaftlich einsetzen für eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen für alle Menschen und für viele andere Geschöpfe.

Die gläubige, staunende und dankbare Anerkennung Gottes als liebender Schöpfer der Welt gibt unserem Leben einen tieferen Sinn, und sie kann auf die Dauer auch die Gesellschaft verändern. Das wünschen Ihnen

*Ihre Schweizer Bischöfe*